GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Interview: UNIFEM – Auf dem Weg zu Gleichheit, Entwicklung, Frieden

Voss, Eva

2006

https://doi.org/10.25595/4344

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Voss, Eva: *Interview: UNIFEM – Auf dem Weg zu Gleichheit, Entwicklung, Frieden*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 12 (2006) Nr: 2, 325–337. DOI: https://doi.org/10.25595/4344.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Eva Voß

UNIFEM – Auf dem Weg zu Gleichheit, Entwicklung, Frieden

Die wichtigsten Stationen in der Geschichte von UNIFEM

1945

Gründung der Vereinten Nationen in San Francisco: Alle 51 teilnehmenden Staaten unterzeichnen die Charta der Vereinten Nationen, die als erstes internationales Dokument die Gleichberechtigung von Mann und Frau festschreibt.[1] Die Wahrung der Menschenrechte und Grundfreiheiten gilt unabhängig vom Geschlecht als Ziel und Aufgabe der Vereinten Nationen.

1945-1970

Frauen spielen in der von Männern dominierten Entwicklungspolitik weder als Akteurinnen in Entwicklungsorganisationen, noch als Zielgruppe von Entwicklungshilfe eine Rolle. Frauen werden lediglich durch kirchliche und andere karitative Organisationen und nur in ihrer reproduktiven Rolle, d.h. als Hausfrauen und Mütter angesprochen und so auf den Status passiver Empfängerinnen von Entwicklungshilfe reduziert. Ergebnis dieser einseitigen Entwicklungsplanung ist eine bis heute andauernde „Feminisierung der Armut“[2].

1975

Die Vereinten Nationen rufen das Internationale Jahr der Frau und die UN-Dekade der Frau aus. Die erste Weltfrauenkonferenz findet 1975 unter dem Motto „Gleichheit, Entwicklung, Frieden“ in Mexiko City statt. Die Konferenz beschließt einen umfangreichen Maßnahmenkatalog zur Verbesserung der Situation von Frauen in der Welt, den World Plan of Action.[3]

1976

Zur Finanzierung der UN-Frauendekade wird der Voluntary Fund for the UN Decade for Women (VFDW, später UNIFEM) gegründet. Er soll die freiwilligen Finanzmittel der Mitgliedsstaaten für die UN-Dekade den ärmsten Frauen in den am wenigsten entwickelten Ländern zukommen lassen und ihnen bei der Umsetzung des World Plan of Action helfen. Darüber hinaus soll der Fonds regionale und internationale Programme entwickeln bzw. unterstützen und Öffentlichkeitsarbeit für die Anliegen der UN-Frauendekade leisten.[4]

1979

Die Frauenrechtskonvention CEDAW (Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women) wird durch die Frauenrechtskommission CSW ausgearbeitet und 1979 von der UN-Generalversammlung verabschiedet. 1981 tritt die „Women's Bill of Rights" nach Ratifizierung durch die benötigten 20 Regierungen in Kraft. CEDAW ist das wichtigste Menschenrechtsinstrument für Frauen überhaupt und programmatische Grundlage für UNIFEMs Projektarbeit: „UNIFEM be to CEDAW what UNICEF is for the Convention on the Rights of the Child".[5]

1980

Halbzeitkonferenz in Kopenhagen: Die Fortschritte der Frauendekade werden überprüft und Empfehlungen für die dritte Weltfrauenkonferenz erarbeitet.[6]

1981

Das erste UNIFEM-Nationalkomitee wird in Finnland gegründet. Insgesamt existieren heute in 16 Ländern UNIFEM-Nationalkomitees, deren MitarbeiterInnen überwiegend ehrenamtlich tätig sind. In diesen Komitees wird Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu den frauenpolitischen UN-Dokumenten, aber auch nationale Lobbyarbeit der eigenen Regierung betrieben.[7]

1984

Die UN-Generalversammlung erweitert das Mandat und etabliert mit ihrem Entschluss den autonomen United Nations Development Fund for Women. UNIFEM ist fortan für alle innerhalb der UN-Arbeit anfallenden Frauenfragen zuständig und soll als Motor und Katalysator zur Gleichberechtigung der Geschlechter sowie zur Stärkung (empowerment) von Frauen beitragen. UNIFEM fördert durch Programme das wirtschaftliche Potential von Frauen und ihre ökonomischen Rechte, schult in Workshops und Tagungen die Führungskompetenz von Frauen, um sie in Entscheidungsprozesse zu involvieren, kämpft für die Menschenrechte von Frauen

und unterstützt ferner die Mitarbeit von Frauen im Bereich der Krisenprävention, Friedensentwicklung und -bildung.[8]

1985

Dritte Weltfrauenkonferenz in Nairobi: Bilanzierung der Dekade und Verabschiedung der Nairobi Forward Looking Strategies.

1990

Gründung des ersten UNIFEM-Regionalbüros in Zimbabwe. Mittlerweile arbeitet UNIFEM in 14 Regionalbüros, die in Afrika, Asien, Zentral- und Osteuropa, Lateinamerika und im karibischen Raum angesiedelt sind. Sie sorgen für die notwendige Vernetzung von UNIFEM mit den Programmpartnern und den lokalen Frauengruppen.

1991

Gründung des in Bonn ansässigen deutschen UNIFEM Nationalkomitees.

UNIFEM New York nimmt aktiv an den Vorbereitungen der großen Weltkonferenzen der 1990er Jahre teil (u.a. Menschenrechts-, Umwelt-, Bevölkerungs- und Welternährungskonferenz) und verschafft durch gezielte Lobbyarbeit den drängenden Problemen und Fragen von Frauen während der Konferenzen Gehör.[9]

1995

Vierte Weltfrauenkonferenz in Peking. Die Pekinger Aktionsplattform (PFA) enthält zwölf kritische Bereiche und wird einstimmig verabschiedet.[10]

1999

UNIFEM initiiert weltweite Kampagnen zum Thema „Gewalt gegen Frauen“ und bringt dieses Problem damit dauerhaft auf die Agenda der Vereinten Nationen. Die UN-Generalversammlung ruft im selben Jahr den 25. November als internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen aus.[11]

2000

Die Millennium Development Goals (MDGs) werden im September von der UN-Generalversammlung verabschiedet. Die MDGs enthalten acht wichtige Entwicklungsziele für das neue Jahrtausend (bis 2015), so auch das Ziel der Geschlechtergleichstellung (Ziel 3), das sich als durchgängiges Prinzip eng mit den anderen Zielen wie der Bekämpfung von Armut und der Erhöhung der Alphabetisierungsrate verknüpft.[12]

Im Oktober verabschiedet der UN-Sicherheitsrat die Resolution 1325, die eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an krisenpräventions-, friedensschaffenden- und friedenserhaltenden Maßnahmen fordert. In der Resolution 1325 wird UNIFEM als zuständiges UN-Organ identifiziert, das mit Trainingsmaßnahmen zur Sensibilisierung für Geschlechterfragen in Friedens- und Konfliktpräventionsmissionen beitragen und mehr Frauen durch Schulungen an die Verhandlungstische bringen soll.[13]

2005

Zehn Jahre nach Beschluss der Pekinger Aktionsplattform (Peking + 10) und fünf Jahre nach Verabschiedung der MDGs werden in New York die Ergebnisse diskutiert und gegen erhebliche Widerstände aus konservativen Regierungskreisen verteidigt. Schließlich wird die PFA nach zähem Ringen einstimmig bestätigt.[14]

2006

Dem unermüdlichen Einsatz von UNIFEM sind nunmehr 30 Jahre globale Anwaltschaft für Frauen zu verdanken. Mit über 100 Projekten in 150 Ländern ist der Frauenfonds trotz seiner vergleichsweise geringen Größe zu einem Global Player avanciert. UNIFEM ist bis heute die wichtigste Frauenorganisation der UN, die ungeachtet finanzieller Sorgen und bürokratischer Hürden eine – für das oftmals als behäbig kritisierte UN-System – erstaunliche Flexibilität bewahrt hat.

Kontakt, Fragen und Mitgliedschaft: http://www.unifem.org oder
http://www.unifem.de

Interview mit der Vorsitzenden des deutschen Nationalkomitees von UNIFEM Karin Nordmeyer, April 2006

Eva Voß (E.V.): UNIFEM wird in diesem Jahr 30 Jahre alt – was ist Ihrer Meinung nach das größte Verdienst von UNIFEM?

Karin Nordmeyer (K.N.): Ich glaube, UNIFEM hat einen unbestreitbaren Erfolg, nämlich den dass Frauenrechte im UN-System eine konkrete Rolle spielen. Das hat die UNO angeblich schon immer getan, z.B. in der *Commission on the Status of Women* (CSW), aber seit 1976 ist mit dem Entwicklungsfonds UNIFEM eine handlungsfähige Organisation vorhanden.

E.V.: Nicht nur die Zeiten wandeln sich, sondern auch Organisationenstrukturen unterliegen regelmäßigen Veränderungen. Wie hat sich UNIFEM in den letzten 30 Jahren entwickelt?

K.N.: Angefangen hat es als eine Initiative ausgehend von der ersten Weltfrauenkonferenz, sehr stark geprägt natürlich von den Frauenverbänden, die in der Frauendekade dafür sorgen wollten, dass Frauenrechte im UN-System deutlich sichtbar und institutionell verankert werden. Mit dem Entwicklungsfonds sollte ein e*mpowerment* für Frauen ermöglicht werden, um dadurch die Lebenswirklichkeit von Frauen (mit Männern und mit Kindern) nachhaltig zu verbessern. In den unterschiedlichen Regionen der Welt gab es dazu von Anfang an konkrete Projekte: Erziehungsprojekte, Hilfsprojekte, Ausbildungsprojekte, aus denen heraus Frauen die Kraft und das Wissen geschöpft haben, neue und bessere Ansätze für ihr tägliches Leben zu finden.

E.V.: Und da haben sich dann die UNIFEM Struktur und der Einflussbereich erweitert ...

K.N.: Ja – zusätzlich zum Büro in New York wurden Regional-Büros und einige Nationale Komitees (NC) rund um die Welt gegründet. Mit großem Engagement, Mut und der Hartnäckigkeit, Frauenrechte tatsächlich verbessern zu wollen, hat sich die kleine Organisation im großen UN-System behaupten können. Und das hat natürlich etwas damit zu tun, dass von Helvi Sipilä bis Noeleen Heyzer charismatische Menschen dafür gearbeitet haben.

E.V.: Seit längerem wird immer stärker auf eine Reform des UN-Systems gedrängt. Inwiefern ist UNIFEM davon betroffen?

K.N.: Noch ist UNIFEM eine Unterorganisation bei UNDP und kann z.B. nicht eigenständig über Finanzmittel entscheiden. Der Konsultativausschuss von UNI-

FEM hat 2004 nach einer unabhängigen Leistungsbeurteilung dem UN-Generalsekretär Kofi Annan berichtet, dass die Organisation „under-resourced" ist, was die Personal- und Finanzausstattung ebenso betrifft wie die tatsächlichen Vollmachten und Befugnisse. Außerdem sollte die UNIFEM-Generalsekretärin den Status eines *Under Secretary General* erhalten. Um seinem jetzigen Mandat gerecht werden zu können, muss UNIFEM den Platz im UN-System erhalten, der das *empowerment* von Frauen und die Geschlechtergerechtigkeit tatsächlich ermöglicht. In diesem Bericht wurde aber auch bemerkt, dass UNIFEM hervorragend und effektiv arbeitet. Der Reformprozess sollte UNIFEM daher eine eigenständige Organisationsstruktur zuweisen und UNIFEM rundum besser „ausstatten". Dazu ein Beispiel zum Budget: UNIFEMs *Core Fonds* beträgt 2005 etwa 40 Millionen Dollar, wohingegen UNICEFs *Core Fonds* 2005 etwa 1,4 Milliarden Dollar beträgt. Es ist schon interessant zu sehen, wie hoch ein Hilfsfonds (kurzfristige Hilfe) von Regierungen ausgestattet ist und wie wenige Gelder für einen Entwicklungsfonds (langfristige Hilfe) eingesetzt werden. Natürlich muss man dabei bedenken, dass Hilfe eine dringende Notwendigkeit ist, aber ich finde, dass auch dem Menschenrecht auf Entwicklung eine deutlich größere Beachtung gebührt. Denn hinter UNIFEM steht eben mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung und das muss in die Überlegungen einfließen. Gemäß dem Motto: Wer eine Frau erzieht, erzieht eine Gesellschaft. Oder um Kofi Annan zu zitieren: „Fortschritt für Frauen ist Fortschritt für alle".

E.V.: UNIFEM hat sich besonders im letzten Jahrzehnt immer stärker auch zu einem Wissensvermittler entwickelt und zahlreiche Publikationen und Informationsmaterialien herausgegeben. Der frühere UN-Generalsekretär Boutros-Ghali hatte Anfang der 1990er Jahre im Zuge der UN-Reform einmal angeregt, INSTRAW[15] und UNIFEM zusammenzulegen. Diese Überlegung wurde dann später nicht wieder aufgenommen. Wäre eine solche Zusammenlegung sinnvoll?

K.N.: Ich könnte mir das schon vorstellen. INSTRAW stellt mit der Grundlagenforschung das Wissen bereit und UNIFEM „übersetzt" dies in das „tätige *empowerment*" und gibt dann die praktischen Werkzeuge und Materialien heraus – insofern sind da Schnittmengen zwischen beiden Organisationen zu finden.

E.V.: Wie verhält sich die Kooperation mit anderen Frauen-Einrichtungen der UN? Zum Beispiel DAW[16], CSW[17] oder OSAGI[18]?

K.N.: Es ist ein dichtes Miteinander: Alle frauenrelevanten UN Einrichtungen sind eng verzahnt in ihren Aufgabenbereichen. Ich habe aber das Gefühl, dass bei UNIFEM die Kompetenz vorhanden ist, die Aufgaben zu „bündeln", also Analyse, Strategie und Programme zusammenzuführen. Bezogen auf CSW-Sitzungen, an denen ich von der NGO-Seite aus teilnehmen konnte, ist UNIFEM mit seiner nachgewiesenen Kompetenz dicht eingebunden – auf der Regierungsseite der CSW ebenso wie bei den Nebenveranstaltungen der NGOs. Wenn man sich das NGO-

Programm anguckt, dann ist UNIFEM die prägende und von allen eingeforderte UN-Organisation, um die Frauenfragen in der Welt nach vorne zu treiben. Sogar die Regierungsseite CSW hat im vorigen Jahr zur 50 Jahresfeier ganz deutlich darauf hingewiesen und gefordert, dass UNIFEM eine gewichtigere, entscheidende Rolle spielen muss. Das ist in der großen Diskussion des Reformprozesses jedoch noch nicht angekommen.

E.V.: Deutschland gehört zu den wichtigsten Geldgebern von UNIFEM. Gibt es da kein Interesse am Einfluss auf UNIFEMs Arbeit?

K.N.: Deutschland zahlt ungefähr eine Million Dollar pro Jahr in den *Core Fund* von UNIFEM ein – dabei handelt es sich um eine freiwillige Leistung. Insofern ist das Interesse zwar dokumentiert, aber gemessen am Gesamtfonds von UNIFEM wäre es sicherlich gut, wenn für das *empowerment* von Frauen mehr Geld aufgewendet würde. Denn die Arbeitsfelder sind ja vorhanden und bekannt und die Arbeit muss erledigt werden! Übrigens: UNIFEM Deutschland erhält kein Geld aus New York und auch nicht von deutscher Regierungsseite, um in Deutschland mit Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für eine Unterstützung ihrer Arbeit zu sorgen.

E.V.: Selbst in einem vermeintlich so zivilisierten Land wie Deutschland ist es noch immer so, dass Frauen bei gleicher Arbeit weitaus weniger verdienen als Männer. Frauen stoßen kaum in die oberen Führungsetagen von Politik- und Wirtschaft vor und sind nicht zuletzt auch immer noch in erschreckendem Maße Opfer häuslicher Gewalt.

Sie kämpfen für die Rechte der ärmsten Frau in der Welt, aber auch hierzulande fehlt es noch immer an „Entwicklung“. Kann sich ein deutsches Nationalkomitee erlauben, andere „entwickeln und fördern“ zu wollen, wo doch das eigene Land mit derartigen Defiziten nicht gerade ein glänzendes Vorbild für eine gelebte Geschlechterdemokratie ist?

K.N.: Auch gelebte Geschlechterdemokratie fängt immer mit der Veränderung des Denkens an. Und dabei gibt es auch hier ein „weites Feld“ zu verändern. Vorbild zu sein ist ja etwas, was nur von Mensch zu Mensch funktioniert und nicht von System zu System oder durch Institutionen. Also müssen Menschen überall und ständig entwickelt/erzogen/gefördert werden. UNIFEM Deutschland versucht, eben diesen Prozess auch hier anzuregen. Und wenn wir für die Rechte der ärmsten Frauen kämpfen, so wirkt das immer zurück und verändert den Blickwinkel auf unser eigenes Land. Wir arbeiten zwar nicht zu den so genannten „aktuellen Inlandsthemen“, aber wir nutzen die bildungspolitische Öffentlichkeitsarbeit um anhand der großen Themen der Welt die deutsche Gesellschaft auch für die Aufgaben hier und heute zu sensibilisieren.

E.V.: Welche Themen sind das?

K.N.: Unsere großen UNIFEM-Themen sind die frauenrelevanten UN-Dokumente: *CEDAW*, die *Aktionsplattform von Peking*, *MDGs*, und die von UNIFEM maßgeblich beeinflusste *Resolution 1325*. Allen diesen Grundlagendokumenten ist das Entwicklungsrecht für Frauen immanent. Der Kampf gegen Armut und gegen Gewalt gegen Frauen ist ein Hauptfeld – Bildung und Ausbildung sind als Schlüssel für Veränderung unabdingbar. Das „Nein zu Gewalt" hat uns seit der Gründung des nationalen Komitees 1991 immer beschäftigt. Im Jahre 2007 werden wir den Deutschen UNIFEM Preis für herausragende Projekte im Kampf gegen Menschenhandel/ Frauenhandel vergeben. Geografische Schwerpunkte unserer vorbereitenden Informationsarbeit dazu sind Zentralasien, Osteuropa Afrika und Lateinamerika im Jahr 2006 und im Frühjahr 2007 Asien.

In den vorangegangenen Jahren haben wir uns mit der Rolle von Frauen als Friedensakteurinnen auseinandergesetzt, erneuerbare Energien aus der *gender*-Perspektive betrachtet und Mikrofinanzsysteme als ein für Frauen geeignetes Mittel der Armutsverringerung herausgearbeitet.

E.V.: Seit der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking ist die Implementierung von *Gender Mainstreaming* auch für die Vereinten Nationen verpflichtend. Welche Chancen und Risiken von *Gender Mainstreaming* bestehen für UNIFEM als Organisation und für UNIFEMs konkrete Arbeit?

K.N.: Nun, die Strategie an sich ist traumhaft. Aber die Umsetzung ins tägliche Leben ist eben eine Knochenarbeit, die vor Risiken nur so strotzt. Denn es heißt, an jeder Stelle jemanden, eine Gruppe oder gar ein ganzes System zum Umdenken zu bewegen. Die Idee, dass wir geschlechtersensible Politik auf allen Feldern brauchen, ist wunderbar, aber die Umsetzung ist ein Weg, der zwei Schritte vor und drei zurück bedeutet. Das erleben wir im Moment. Mit dem *Gender Mainstreaming* ist ja ein Rückgang der Frauenrechte einhergegangen, auf nationaler wie internationaler Ebene. Es ist leider unbestreitbar, dass das *Gender Mainstreaming*-Konzept Schwächen aufweist. So kommt das Wort Frau jetzt schon gar nicht mehr vor und man beginnt wieder zu vergessen, wen man eigentlich zu fördern gedachte.

E.V.: Auch Joanne Sandler, die stellvertretende UNIFEM-Chefin hat sich bereits 2002 über die zum Teil widersprüchlichen Auslegungen von *Gender Mainstreaming* kritisch geäußert und die gegenläufigen Wirkungen des Geschlechterkonzeptes als „dead end" bezeichnet. Wird es ein ‚*back to the roots*', eine Rückkehr zur klassischen Frauenförderpolitik geben?

K.N.: Aus meiner Erfahrung von 35 Jahren Frauenarbeit sehe ich mit einiger Freude, dass es eine Rückkehr zu den Wurzeln gibt. Womit wir uns begrifflich so schön befasst haben in den letzten Jahren, führt nicht zu dem Ergebnis, das wir brauchen.

Es dauert alles so lange und es sind so wenige nachhaltige Ergebnisse, die ich beispielsweise aus diesem Konzept meinen Kindern hinterlassen kann. Wir haben *Gender Mainstreaming* zu früh eingeführt, unsere männlichen Mitstreiter waren in Europa noch nicht bereit umzudenken. Deswegen meine ich, ist es nötig, dieses zu früh wieder zu korrigieren. Der Begriff und die damit zusammenhängende Unwilligkeit, die strukturellen Barrieren zu verändern, hat unserer Bewegung mehr geschadet als genutzt. Wir hatten gedacht, wir hätten die Strukturen schon soweit aufgebrochen, dass sie befähigt wären dieses Konzept zu tragen. Stattdessen sehen wir, dass in der Postenbesetzung eben immer noch nicht paritätisch ausgewählt wird – all unsere beschimpften Quoten sind heute nötiger denn je. Ich bin mir beinahe sicher, dass das in all den Staaten ähnlich ist, die etwa von dem gleichen Level ausgegangen sind wie wir. Ich beobachte ganz deutlich, dass die Staaten in Osteuropa da sehr schnell versuchen aufzuholen. In einem rasenden Tempo glauben sie nun die Treppe in zwei Schritten überwinden zu können und ich sage jetzt schon, dass das nicht funktioniert. Man kann nicht durch Schnelligkeit erlebte Erfahrung ersetzen. Diese Staaten werden scheitern, weil sie es nicht schaffen, durch langfristige Maßnahmen Frauen zu fördern, sondern durch Schnelligkeit versuchen, den vermeintlichen Rückstand aufzuholen.

E.V.: Ein ‚Problem' bei speziell auf Frauen konzentrierten Organisationen und Vereinen ist ja immer, dass die Gesellschaft und speziell Männer aus Ihrer Verantwortung entlassen werden, weil sich ja ‚die Frauen darum kümmern'. *Gender Mainstreaming* meint aber, dass auch Männer mehr ins Boot geholt werden müssen und nicht Frauen die zu verändernden ‚defizitären Wesen' sind. Welche konkreten Maßnahmen gibt es auf lokaler und globaler Ebene von UNIFEM, um auch Männer an der Errichtung einer geschlechtergerechten Gesellschaft zu beteiligen?

K.N.: Im internationalen Kontext gibt es überhaupt keine Schwierigkeiten darzustellen, dass die Geschlechterfrage nicht allein von Frauen gelöst werden kann. Sie muss von allen gelöst werden. Wie selbstverständlich das ist, sehen Sie daran, dass in der CSW auch Männer im *board* sitzen. Auf der nationalen, regionalen und lokalen Ebene gibt es jedoch erhebliche Schwierigkeiten. Auch in unserem Komitee ist es leider noch nicht selbstverständlich, Männer in vollem Umfange an der Ausgestaltung einer geschlechtergerechten Gesellschaft zu beteiligen. Ich habe auf der letzen Mitgliederversammlung den Antrag gestellt, die Satzung unserer Organisation dahingehend zu verändern, dass auch Männer Mitglieder werden können. Das ist nicht gelungen. Es ist scheinbar auch hier zu früh. Dennoch werde ich diesen Schritt wiederholen und mich nicht davon beirren lassen. Ich bin davon überzeugt, dass ohne Männer direkt zu beteiligen, keine Geschlechterpolitik zu betreiben ist. Wir müssen Männer für unsere Arbeit interessieren. UNIFEM Deutschland erlaubt Fördermitgliedschaften, an denen sich auch Männer beteiligen können. Übrigens: Unser größter und bester Förderer ist ein Mann, der uns den Preis stiftet. Es ist also nicht so, dass wir nicht schon angefangen hätten Männer zu beteiligen. Ich bin auch

sehr daran interessiert für unsere Veranstaltungen männliche Redner für Frauenthemen aufs Podium zu bringen.

E.V.: Erzählen Sie uns etwas von dem Nationalkomitee in Deutschland. Wie kam es zu seiner Gründung? Wer war daran beteiligt? Und welche Voraussetzungen müssen erfüllt werden, um ein Nationalkomitee zu gründen?

K.N.: 1991 wurde das deutsche Nationalkomitee für UNIFEM von engagierten Frauen gegründet, die gerade an den Vorbereitungskonferenzen und später an der UN-Weltfrauenkonferenz in Peking selbst teilnahmen. Sie erkannten, dass UNIFEM weltweit *die* Organisation für Frauen ist, die einzige, die über globale Strukturen verfügt und fest im UN-System verankert ist. Natürlich musste viel bürokratische Kleinarbeit bewältigt werden, bevor der Verein aus Einzelpersonen und Verbänden gegründet war. Außerdem haben wir mit UNIFEM New York ein *Recognition Agreement* unterzeichnet, das bestimmte Auflagen an eine Gründung enthält. Der erste Punkt betrifft das Fundraising für UNIFEM: Im Jahr muss das Nationalkomitee etwa 50.000 Dollar nach New York geben. Der zweite Punkt: Das NC muss für die Ziele und Anliegen von UNIFEM Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit leisten. Die einzelnen Nationalkomitees unterliegen natürlich der nationalen Gesetzgebung. So könnten wir zum Beispiel gar nicht einfach 50.000 Dollar einsammeln und ohne Schwierigkeiten nach New York transferieren – auch wenn es uns gelänge, Fundraising in dieser Höhe zu betreiben.

E.V.: Dafür leisten Sie wichtige Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit...

K.N.: Richtig. Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der Spendenbescheinigungen ausstellen kann etc., so dass wir dem *Agreement* nur dahingehend gerecht werden können, indem wir unsere programmatische Arbeit mit öffentlichen Geldern nachweisen. Auch wenn wir nicht diese hohen Summen zusammenbekommen, hat unsere Öffentlichkeitsarbeit mindestens ebensoviel ‚Wert'. Es gibt aber natürlich auch solche Komitees, die über so viele Gelder verfügen und tatsächlich ihre 50.000-Dollar-Schecks überreichen können.

Wir haben ja noch nicht einmal Finanzen, um unsere Geschäftsführung von einer bezahlten Kraft professionell erledigen zu lassen. Der geschäftsführende Vorstand erledigt alle notwendigen Arbeiten ehrenamtlich. Nachgewiesene Auslagen (wie Reisekosten) werden nur nach Möglichkeit erstattet. Seit Anfang 2006 können wir durch eine großzügige Spende erstmals einen Raum anmieten, den wir als offizielles Büro nutzen. Endlich müssen wir nicht mehr unsere privaten Wohnzimmeradressen angeben, sondern haben eine Geschäftsadresse! Aber noch keine Person, die dort bezahlt arbeitet… Jemanden anzustellen, um z.B. professionelles Fundraising zu betreiben, ist ganz illusorisch. Wir können nur unser persönliches Wissen, Können und Engagement in die Waagschale werfen und mit charismatischem

Auftreten die Leute animieren, unseren Anliegen zuzuhören. Das braucht Überzeugungskraft und Zeit… Alle Nationalkomitees, die ihre Geschäftsführung nicht von öffentlicher Hand finanziert bekommen und auch kein Personal haben, haben mit dieser Schwierigkeit zu kämpfen. Und wie Sie in Ihrer Forschungsarbeit ganz richtig nachweisen, ist *advocating* und *lobbying* für die Anliegen von UNIFEM vor Ort auch ein Kapital, das sich UNIFEM nicht entgehen lassen sollte. Solange wir diese 50.000 Dollar selbst nicht beisteuern können, tragen wir einstweilen dazu bei, Zeit und unser Engagement für UNIFEM aufzubringen.

E.V.: Wenn man die Arbeit von UNIFEM unterstützen möchte, wie kann man sich bei Ihnen engagieren?

K.N.: Zum einen kann man sagen: Geld habe ich im Moment nicht, weil ich z.B. StudentIn bin, aber ich habe Zeit und ich kann gut Englisch. Habt ihr nicht etwas zu übersetzen, also Mitarbeit bei all den anfallenden Büro- und Organisationstätigkeiten, Kopieren gehen, Briefe entwerfen, Recherchearbeiten. Oder aber man sagt: Ich habe im Moment keine Zeit und kann mich nicht mit meiner Person einbringen, aber ich kann etwas Geld spenden, damit ihr Arbeiten von einem Profi machen lassen könnt.

E.V.: Welche Herausforderungen sehen Sie für die Zukunft des deutschen Nationalkomitees?

K.N.: Eine ganz große: Wir müssen es schaffen, innerhalb der nächsten zwei Jahre den Bekanntheitsgrad massiv zu erhöhen, vielleicht über Medien und lokale Strukturen, denn die Frauenfrage betrifft alle Mitglieder der Gesellschaft. Hierfür müssen wir MitstreiterInnen finden und langfristig unterstützende Geldquellen erschließen. Unser Ziel ist ein eigenständiges Büro, besetzt mit einer Geschäftsführerin, damit der Vorstand und die Mitglieder mehr Freiraum erhalten, die wichtigen Projekte zu realisieren, anstatt ständig um die Existenz des Büros und um Projektgelder bangen zu müssen. Unser Vorhaben ist klar: Wir müssen bekannt werden, weil unsere Aufgabe so wichtig ist. Wir müssen sie hier vor Ort leisten können und dafür brauchen wir Geldquellen.

E.V.: Und auf globaler Ebene? Wie sieht die Zukunft für die nächsten 30 Jahre UNIFEM aus?

K.N.: Ich bin fest davon überzeugt, dass die Anwaltschaft für Frauenrechte noch lange eine dringende Notwendigkeit ist, mit UNIFEM als Speerspitze. Doch ich vertraue auch darauf, dass UNIFEM dereinst den Status im UN-System erreichen wird, den wir uns wünschen. Bis dahin allerdings sind Mut, Hartnäckigkeit und ein langer Atem notwendig…

Anmerkungen

1 Vgl. Sonja Wölte: „Frauen und die UN", in: Volger, Helmut (Hrsg.): *Lexikon der Vereinten Nationen*, München 2000, S. 137.

2 Vgl. Birgit Locher: „Internationale Normen und regionaler Policy-Wandel: Frauenhandel in der Europäischen Union", in: WeltTrends e.V. – Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien (Hrsg.): *Gender und internationale Politik*, Nr. 36, Potsdam 2002, S. 61 ff.

3 Vgl. Wölte, München 2000, S. 140.

4 Vgl. Mary B. Anderson: *Women on the Agenda, UNIFEM's Experience in Mainstreaming Women 1985-1990*, New York 1990, S. 7.

5 UNIFEM: *Annual Report 1999*, New York 1999b, S. 24.

6 Vgl. United Nations: *United Nations Development Fund for Women. Development Co-operation with Women: The Experience and Future Directions of the Fun*, New York 1985, S. 14.

7 Vgl. Karin Nordmeyer: „Feministischer Entwicklungsdienst. UNIFEM – United Nations Development Fund for Women", in: Deutscher Frauenrat (Hrsg): *Die Vereinten Nationen: Anwältin für Frauenrechte*, Heft 4/2005, Berlin 2005, S. 18.

8 Vgl. Margaret Snyder: *Transforming Development. Women, Poverty and Politics*, London 1995, S. 71.

9 Vgl. UNIFEM: *Annual Report 1992*, New York 1993, S. 6 ff.

10 Vgl. United Nations: *Platform for Action and the Beijing Declaration. Fourth World Conference on Women, Beijing, China, 4-15 September 1995*, New York 1996.

11 Vgl. UNIFEM: *Annual Report 1998*, New York 1999a, S. 16 ff.

12 Vgl. UNIFEM: *Pathway to Gender Equality. CEDAW, Beijing and the MDGs*, New York 2004a.

13 Vgl. UNIFEM: *Women, Peace and Security: UNIFEM Supporting Implementation of Security Council Resolution 1325*, New York 2004b.

14 Zu den Ergebnissen und Konflikten während der New Yorker Konferenz „Peking+10", Vgl. Eva Voß: „Zwischen Anspruch und Wirklichkeit – zwei frauenpolitische Manifeste auf dem Prüfstand", in: Penkwitt, Meike (Hrsg.): *Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung. Queering Gender –- Queering Society*, Freiburg 2005, S. 311 f.

15 International Research and Training Institute for the Advancement of Women, INSTRAW.

16 Division for the Advancement of Women, DAW.

17 Commission on the Status of Women, CSW.

18 Office of the Special Advisor on Gender Issues and the Advancement of Women, OSAGI.

Literatur

Anderson, Mary B.: *Women on the Agenda, UNIFEM's Experience in Mainstreaming Women 1985-1990*, New York 1990.

Locher, Birgit: „Internationale Normen und regionaler Policy-Wandel: Frauenhandel in der Europäischen Union", in: WeltTrends e.V. – Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien (Hrsg.): *Gender und internationale Politik*, Nr. 36, Potsdam 2002, S. 59-80.

Nordmeyer, Karin: „Feministischer Entwicklungsdienst. UNIFEM – United Nations Development Fund for Women", in: Deutscher Frauenrat (Hrsg): *Die Vereinten Nationen: Anwältin für Frauenrechte*, Heft 4/2005, Berlin 2005, S. 18.

Snyder, Margaret: *Transforming Development. Women, Poverty and Politics*, London 1995.

United Nations: *United Nations Development Fund for Women. Development Co-operation with Women: The Experience and Future Directions of the Fun*, New York 1985.

United Nations: *Platform for Action and the Beijing Declaration. Fourth World Conference on Women, Beijing, China, 4-15 September 1995*, New York 1996.

UNIFEM: *Annual Report 1992*, New York 1993.

UNIFEM: *Annual Report 1998*, New York 1999a.

UNIFEM: *Annual Report 1999*, New York 1999b.

UNIFEM: *Pathway to Gender Equality. CEDAW, Beijing and the MDGs*, New York 2004a.

UNIFEM: *Women, Peace and Security: UNIFEM Supporting Implementation of Security Council Resolution 1325*, New York 2004b.

Voß, Eva: „Zwischen Anspruch und Wirklichkeit – zwei frauenpolitische Manifeste auf dem Prüfstand", in: Meike Penkwitt (Hrsg.): *Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung. Queering Gender – Queering Society*, Freiburg 2005, S. 311-313.

Wölte, Sonja: „Frauen und die UN", in: Volger, Helmut (Hrsg.): *Lexikon der Vereinten Nationen*, München 2000, S. 137-149.